

# Chaplin als Napoleon?

Autor(en): **Bouchholtz, Chr.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Illustrierte Filmwoche : der "Zappelnden Leinwand"**

Band (Jahr): **7 (1926)**

Heft 29

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-732136>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

# Chaplin als Napoleon?

Wie wir bereits in einer der letzten Nummern berichtet haben, beabsichtigt Chaplin in einem Film «Bonaparte und Josephine», die Rolle Napoleons zu spielen. Die «B.Z. a. M.» bemerkt dazu:

Die neueste mondäne Sensation: Chaplin will den Napoleon spielen. Die Filmbranche lacht nur kurz auf und sagt: «Amerikanische Zeitungssente». Aber dann besinnt sie sich: Wäre es möglich?... Möglich, dass Napoleon im Chaplinhütchen, Chaplinschnurrbärtchen, Chaplinstöckchen, in Chaplinschnabelstiefeln daherwatschelt?

Nein. Das wäre entschieden unmöglich.

Wäre es möglich, dass der Heros eines Jahrhunderts, den die ganze Welt, selbst die Welt der Feinde, bejubelt, beweihräuchert, vergöttert, anders dargestellt wird als tragisch-pathetisch und übermenschlich? — Grotesk ist die Napoleon-Gestalt schon oft genug aufgefasst worden. Also möglich wäre die Groteske. Nur war bisher die Groteske eine nur vom gelben Neid gestrichene, mehr oder weniger national angestrichene Verzerrung, eine Fratze. Doch Chaplin ist nie eine Fratze gewesen. Wer die Fratze schnitt, war die Umgebung. Er war das gehetzte Wild im Kampf mit der fratzenhaften Welt.

Chaplin hat schon längst vor, die grosse, «ernste» Rolle ohne das Hütchen zu spielen. Das weiss die Welt. Wenn er sich nun aber an Napoleon heranmachte, so wäre es doch ausgeschlossen, dass dieser Chaplin-Napoleon mit der bekannten düstern Stirn und der Locke und der Rechten im Busen in berühmter Pose ernsthaft aufträte.

Das Experiment ist möglich — wenn man nur an Chaplins unendlich traurige Augen denkt. Und wenn man bedenkt, dass es sich um die wildeste Tragikomödie der Weltgeschichte, um die Liebesgeschichte zwischen diesem Cäsaren und der Josephine Beauharnais handeln würde.

Josephine hiess eigentlich Tascher de la Pagerie und war — eine Kreolin. Napoleon war keine anziehende Gestalt, klein, mager, kaum fünf Fuss hoch, mit viel zu stark entwickeltem Oberkörper. Zwei blitzendblaue Augen stachen aus gelbem Gesicht, das von Leiden geeckt, gefurcht war.

Erinnert man sich — wenn man kein Historiker ist — an die unlängst veröffentlichten Briefe dieses jüngeren Napoleons ohne Schmerbauch, mit der unglaublich zappeligen Nervosität, die ihn später immer mehr übermannte?

Er ist mitten im italienischen Feldzug. Seine vergötterte Josephine ist in Paris. Er schreibt ihr täglich ein, zwei, drei Briefe, glühend von Leidenschaft, rousseauisch, literarisch — er wollte ja eigentlich Romanschriftsteller werden... Sie antwortet ihm nicht. Sie, die Kreolin, hat ihre leichtfertigen und amüsanteren Beaus in Paris. Er schickt ihr Eilboten über Eilboten, drängt sie, ihn in Turin zu treffen. Endlich, um ihn zu beruhigen, sagt sie kühl zu.

Turin... Und ihretwillen bricht er einfach eine Schlacht ab, verzichtet darauf, sie auszunutzen, den Feind zu verfolgen: Er muss zum Rendezvous mit seiner Frau, das er so lange ersehnte, zu dem er sie endlich überredet hatte. Er jagt zum Rendezvous...

Sie aber ist gar nicht da. Sie ist in Paris. Sie hat das Stelldichein mit dem Gatten vergessen.

Lächerlicher, armer, grosser Napoleon, menschlicher!

Wer könnte ihn menschlicher und tragischer zugleich darstellen als — — —

Oder könnte das ein anderer besser? Selbst Shaw wagte sich nur an Antonius und die Johanna, nicht an diesen Napoleon.

Schade, wenn die Nachricht eine Ente wäre.

Chr. Bouchholtz.

Ice  
Cream

*köstlich im  
Geschmack*